



Der neue Leiter der Universitätsbibliothek, Hans-Günter Schmidt (2.v.r.) mit seinem Vorgänger Karl Südekum (3.v.r.), Universitätspräsident Alfred Forchel (r.) und Unikanzler Uwe Klug. (Foto: Robert Emmerich)

Neuer Leiter der Unibibliothek

Im Herbst übernimmt Hans-Günter Schmidt die Leitung der Universitätsbibliothek Würzburg. Er tritt die Nachfolge von Karl Südekum an, der nach 18 Jahren an der Spitze der Bibliothek in den Ruhestand geht.

Fast 3,5 Millionen Medien, 130 Beschäftigte, jedes Jahr mehr als eine Million Besucher. Nicht nur die 29.000 Studierenden und 2.400 Wissenschaftler nutzen die Universitätsbibliothek Würzburg zum Lesen, Lernen und Forschen, sondern auch 4.500 Schüler pro Jahr und zahlreiche andere Bürger.

Neuer Chef dieses Hauses wird ab 1. Oktober 2016 Dr. Hans-Günter Schmidt. Damit bleibt die Leitung der Bibliothek in bekannten Händen: Schmidt (49) arbeitet hier seit 2001 als Bibliothekar, Leiter der Abteilung für Handschriften und Alte Drucke, Fachreferent und Leiter des Digitalisierungszentrums sowie verschiedener Drittmittelprojekte, aktuell etwa des Projekts Kallimachos zum Aufbau eines Digital-Humanities-Zentrums.

Schmidt, Jahrgang 1967, stammt aus Würzburg. Hier hat er 1994 das Erste Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Geschichte und Anglistik und 1997 die Promotion abgelegt. Von 1998 bis 2000 war er als Bibliotheksreferendar an der Universitätsbibliothek Würzburg und an der Bayerischen Staatsbibliothek, ab 2000 Bibliotheksrat an der Bibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München. 2001 wechselte Schmidt dann nach Würzburg.

Bibliothek mit Schmidt weiterhin gut gewappnet

„Ich freue mich sehr darauf, meine Vorstellung von einer Universitätsbibliothek umsetzen zu können, und danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen“, so Schmidt zu

Unikanzler Dr. Uwe Klug, als der ihm die Bestellsurkunde überreichte. Mit Schmidt an der Spitze sei die Universitätsbibliothek (UB) auch weiterhin gut für die Herausforderungen der Zukunft gewappnet, so Klug: für die verstärkte Hinwendung zu den Belangen von Forschung und Lehre, für das weitere Vorantreiben der Digitalisierung, aber auch für die Pflege und den Erhalt des Altbestandes mit seinen wertvollen mittelalterlichen Handschriften und frühen Drucken.

Südekums erfolgreiche Arbeit gewürdigt

Universitätspräsident Alfred Forchel dankte Schmidt für die Bereitschaft, die Leitung der UB zu übernehmen. Dem scheidenden UB-Leiter Dr. Karl Südekum bescheinigte der Präsident eine erfolgreiche Arbeit: „Sie haben diese Bibliothek hin zur Zeitenwende der Digitalisierung geführt.“

Südekum übernahm die Leitung der Würzburger Universitätsbibliothek 1998. Im Jahr 1950 in Bülten (Niedersachsen) geboren, legte Südekum an der Uni Würzburg 1978 das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien ab und 1981 die Promotion. Von 1979 bis 1982 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der „Würzburger Forschergruppe“ am DFG-Projekt „Rechtssumme Bruder Bertholds“, deren Mitherausgeber er ist.

1982 bis 1984 folgte das Bibliotheksreferendariat an der UB Würzburg und der Bayerischen Staatsbibliothek. Bis 1985 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter der UB Würzburg und 1985 bis 1990 Bibliotheksrat an der UB Bamberg. Seit 1990 übernahm er an der UB Würzburg verschiedene Tätigkeiten wie Fachreferats- und Teilbibliotheksbetreuungen, 1995 die Leitung der Katalogabteilung, 1996 die Leitung der Erwerbungsabteilung.

Südekum führte erfolgreich die „Funktionale Einschichtigkeit“ („alle bibliothekarischen Aufgaben in bibliothekarischen Händen“) ins Bibliothekssystem ein, um den bestmöglichen Einsatz der bibliothekarischen Ressourcen zu erreichen. Er engagierte sich zudem in landes- wie bundesweiten Verbänden und Vereinigungen der Bibliotheks- und Informationslandschaft, etwa im Deutschen Bibliotheksverband (Vorstand), im Bayerischen Bibliotheksverband (Vorstand) und in der Deutschen Gesellschaft für Information & Wissen (Präsidium). Schwerpunktthemen der Verbandsarbeit waren Ausbildungsreformen, die Verbesserung bibliothekarischer Kooperation und ein wissenschafts- und bildungsfreundliches Urheberrecht.

Vorurteilen auf der Spur

Stereotype, Vorurteile und Einstellungen: Welche psychologischen Prozesse sind dabei im Spiel, wie lassen sie sich möglichst objektiv messen? Das ist ein Hauptziel in der Forschung des neuen Professors Roland Deutsch.

„Die Einstellungen eines Menschen kann mit Fragebögen erfassen. Die haben aber ihre Tücken, weil die Probanden dabei täuschen können und zum Beispiel so antworten, wie sie es für sozial erwünscht halten“, sagt Roland Deutsch, neuer Inhaber des Lehrstuhls für Psychologie II an der Universität Würzburg. Der Professor setzt darum auf andere Methoden – etwa auf das Priming. Hier ein Beispiel dafür, vereinfacht beschrieben: Versuchspersonen bekommen an einem Bildschirm hintereinander Wörter gezeigt und sollen per Tastendruck kundtun, ob sie etwas Gutes oder Schlechtes mit den Wörtern verbinden.

Kurz vor den Wörtern tauchen Bilder auf, die zum Beispiel dunkelhäutige, alte oder entstellte Gesichter zeigen. „Die Probanden werden angewiesen, diese Bilder zu ignorieren. Aber das können sie gar nicht, weil sie sie automatisch beurteilen“, erklärt Deutsch. Das hat Folgen: „Wenn zum Beispiel ein Bild für sie negativ ist, verlängert sich die Zeit bis zum Tastendruck bei positiven Wörtern ganz deutlich.“ So kann man aus der Reaktionszeit die Einstellung der Probanden ablesen.

Das Spannende dabei: Verändert man an dieser Methodik nur Kleinigkeiten, zeigt man etwa statt Wörtern chinesische Schriftzeichen oder statt nur einem Bild gleich mehrere hintereinander, dann werden damit zum Teil ganz andere psychologische Prozesse erfasst. Solche Messungen und ihre Eigenheiten genau verstehen, die Methoden verbessern und verfeinern – das ist ein Hauptanliegen des neuen Lehrstuhlinhabers.

Forschungsorientiertes Studium mit spannenden Fragen

Die psychologische Methodik spielt auch im Studium eine große Rolle. An der Universität Würzburg bekommen die Bachelor- und Masterstudierenden die grundlegenden wissenschaftlichen Fertigkeiten vermittelt. „Sie lernen hier alle Stufen des Forschungsprozesses kennen, von Experimentiertechniken über die statistische Auswertung bis zur Ergebnispräsentation“, sagt Deutsch.

Dabei kommen die Studierenden mit sehr unterschiedlichen Forschungsfragen in Kontakt. „Es geht um das menschliche Erleben und Verhalten in seiner ganzen Vielfalt“, so der Professor. Hier nur einige Beispiele: Wie laufen Gedächtnis- und Entscheidungsprozesse ab? Wie entstehen soziale Gruppen, warum helfen Menschen sich gegenseitig? Wie entwickelt und verändert sich all das im Lauf des Lebens? Wie kommt es zu Verhaltensauffälligkeiten, unter denen die Betroffenen leiden? Welche Faktoren fördern Aggression und Mobbing am Arbeitsplatz?



Roland Deutsch ist neuer Lehrstuhlinhaber für Psychologie an der Uni Würzburg. (Foto: Petra Leckert)

Vielfältige Berufsfelder eröffnen sich

An den genannten Beispielen zeigen sich wichtige Berufsfelder, in denen Psychologen arbeiten. „In Wirtschaftsunternehmen sind sie oft in der Personalauswahl und -entwicklung tätig, etwa beim Management von Fortbildungsangeboten“, sagt Deutsch. Andere Einsatzgebiete sind die ergonomische Gestaltung von Arbeitsplätzen oder ein innerbetriebliches Konfliktmanagement.

In Kliniken oder Reha-Einrichtungen arbeiten Psychologen diagnostisch-therapeutisch, aber gleichzeitig auch oft in der Forschung mit. Ein weiteres Tätigkeitsfeld ist der Bildungssektor: Hier helfen Psychologen zum Beispiel, Unterrichtsprozesse zu optimieren oder Lernbesonderheiten zu erkennen und zu managen – sei es nun eine Hochbegabung oder eine Lernstörung. Und natürlich kann man sich mit einer psychotherapeutischen Praxis selbstständig machen.

Generell seien die Berufsaussichten gut, so Deutsch: Die Arbeitslosenquote bei Psychologen ist sehr niedrig; sie lag in den vergangenen Jahren um 1,7 Prozent. Ebenfalls positiv: Fast alle fertig ausgebildeten Psychologen arbeiten tatsächlich auch in ihrem Beruf und üben nicht etwa Tätigkeiten aus, für die eine geringere Qualifikation reichen würde.

Werdegang von Roland Deutsch

Roland Deutsch wurde 1972 in Witten geboren. Er studierte in Würzburg Psychologie, promovierte hier und forschte dann ab 2003 als Postdoc an der Ohio State University in den USA. 2006 kam er ans Würzburger Institut zurück. Schon bald wurde er hier als herausragender junger Wissenschaftler ausgezeichnet: 2007 verlieh ihm die Universität ihren Röntgenpreis.

Ab 2009 vertrat Deutsch für ein Semester einen Lehrstuhl an der Universität Jena; 2010 folgte er dem Ruf auf eine Professur für Sozialpsychologie an der TU Dresden. In diese Zeit fällt seine Tätigkeit als Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychologie: Von 2012 bis 2014 befasste er sich unter anderem mit Angelegenheiten des Psychologiestudiums und mit Öffentlichkeitsarbeit.

Zum Sommersemester 2016 trat Roland Deutsch die Nachfolge von Professor Fritz Strack auf dem Lehrstuhl für Psychologie II der Universität Würzburg an. Hier will er sein Forschungsgebiet bald erweitern: Er plant Studien zur Frage, welche psychologischen Prozesse beteiligt sind, wenn Menschen soziale Unterschiede wahrnehmen und darauf reagieren. „Auf diesem Gebiet gibt es noch einige weiße Flecken zu erkunden“, sagt er.

Kontakt

Prof. Dr. Roland Deutsch, Lehrstuhl für Psychologie II, Universität Würzburg, T (0931) 31-82692, roland.deutsch@uni-wuerzburg.de

Die Dynamik des Dreißigjährigen Krieges

Noch vor dem 400. Jahrestag des Prager Fenstersturzes von 1618 nimmt eine internationale Tagung den Dreißigjährigen Krieg aus einer neuen Perspektive in den Blick. Sie fragt, was sich durch diesen Krieg grundlegend verändert hat.

„Dynamik durch Gewalt? Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) als Faktor der Wandlungsprozesse des 17. Jahrhunderts“: Mit diesem Titel findet vom 7. bis 9. September 2016 an der Universität Würzburg eine internationale Tagung statt, zu der rund 20 Teilnehmer erwartet werden.

„Wir wollen den Westfälischen Frieden und die Nachkriegszeit nicht als reine Überwindung, sondern als Folge und Ergebnis des Krieges betrachten“, sagt Geschichtspräsidentin Anuschka Tischer von der Universität Würzburg. So habe der Friedensschluss von 1648 zum Beispiel viele Grundlagen für das heutige völkerrechtliche Miteinander in Europa geschaffen.

Gewalt als Motor für Wandlungsprozesse

Die Tagungsteilnehmer werden signifikante Veränderungen in dieser Zeit aus der aktuellen Forschung heraus thematisieren – die politische Ordnung, das konfessionelle Miteinander, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. In der Zusammenschau soll diskutiert werden, inwieweit die Gewalt des Dreißigjährigen Krieges die Wandlungsprozesse des 17. Jahrhunderts vorangetrieben hat.

Das Thema ist für die Geschichtswissenschaft aktuell, denn sie befasst sich erst seit wenigen Jahren damit, welche Folgen die zahlreichen Kriege der Frühen Neuzeit (16. bis 18. Jahrhundert) hatten. Davor wurden diese Konflikte als „unwesentlich“ für die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung in Europa eingestuft.

Kostenfrei teilnehmen nach Anmeldung

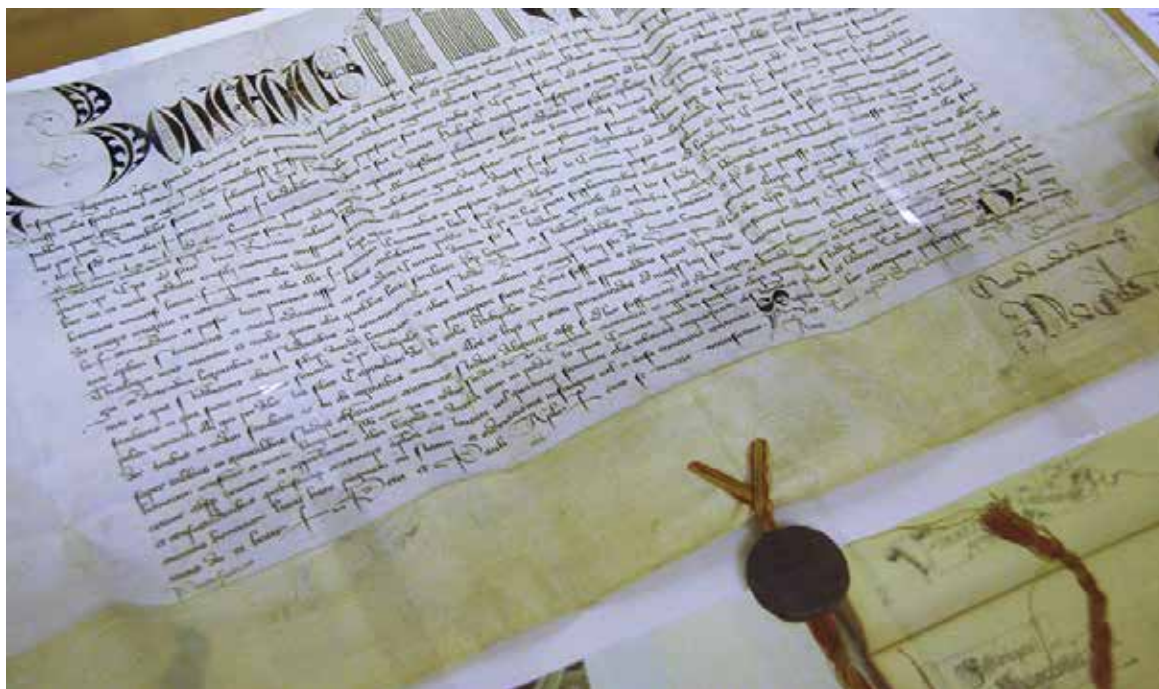
Die Vorträge laufen im Oswald-Külpe-Hörsaal der Universität Würzburg am Röntgenring 12. Die Teilnahme ist kostenlos und steht allen Interessierten offen. Wer die Tagung besuchen möchte, sollte sich unter der Mailadresse l-frueheneuzeit@uni-wuerzburg.de anmelden.

Veranstalter und Förderer

Veranstalter sind der Lehrstuhl für Neuere Geschichte der Universität Würzburg (Prof. Dr. Anuschka Tischer) und die Abteilungen für Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte der Universität Bonn (apl. Prof. Dr. Michael Rohrschneider). Gefördert wird die Tagung vom Universitätsbund Würzburg.



„Die erschreckliche Wirkungen deß Kriegs“: Dieses Flugblatt aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs thematisiert kritisch die Schrecken des Krieges. (Quelle: Bayerische Staatsbibliothek München, Einbl. V.8 a-23)



Die Urkunde von Papst Bonifaz IX. zur Universitätsgründung in Würzburg von 1402.

(Foto: Gunnar Bartsch)

Was in der Gründungsurkunde steht

Die Universität Würzburg als Quell für alle, die „danach lechzen, mit den Lehren der Schriften benetzt zu werden“: So heißt es in der Gründungsurkunde der Universität aus dem Jahr 1402. Das Dokument wurde jetzt aus dem Lateinischen übersetzt.

Rom im Jahr 1402: Papst Bonifaz IX. lässt eine Urkunde aufsetzen, in der er dem Würzburger Bischof Johann von Egloffstein die Gründung einer Universität nach dem Vorbild von Bologna gestattet. Dieses historische Dokument ist erhalten; es wird im Staatsarchiv Würzburg aufbewahrt.

Die Urkunde, geschrieben in Latein, ist die Wurzel der Universität Würzburg. Die Hohe Schule der Bischofsstadt am Main war – nach den Universitäten Prag, Wien, Heidelberg, Köln und Erfurt – die sechste Hochschulgründung im damaligen deutschsprachigen Raum.

Erstaunlicherweise gab es bislang keine deutsche Version der Gründungsurkunde. Lange Zeit hielt man die lateinische Version offenbar für ausreichend, so Universitätsarchivar Dr. Marcus Holtz – ausgehend davon, dass an der Universität ohnehin Alle des Lateinischen mächtig seien. Im Auftrag des Universitätsarchivs hat nun aber Privatdozent Dr. Jochen Schultheiß vom Kolleg Mittelalter und Frühe Neuzeit der Universität Würzburg den lateinischen Text ins Deutsche übersetzt. Gleichzeitig wurden die ältesten erhaltenen Statuten der Universität aus der Echterzeit (1587) übersetzt – zur Vorbereitung auf das Echterjahr 2017 (400. Todestag des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn).

Den Verstand der Menschen erleuchten

Papst Bonifaz IX. betont zuerst, dass er gerne das Studium der Wissenschaften unterstützt, um zum Wohl aller Menschen den Glauben auszuweiten und die Gerechtigkeit zu pflegen. Nun habe ihn der Bischof von Würzburg darum gebeten, eine Universität mit jeder beliebigen zulässigen Fakultät einzurichten – zum Wohl der Stadt und ihres Umlands, auf dass dort „der Verstand der Menschen erleuchtet werde“. Die Stadt sei dafür gut geeignet, denn dort herrsche ein gemäßigtes Klima, es gebe genug Lebensmittel und auch viele andere Dinge für den menschlichen Bedarf.

Wenn er all dies bedenke, so der Papst, fühle er sich von einem „glühenden Begehren“ angetrieben, Würzburg mit den Wissenschaften zu schmücken. Darum „beschließen und legen wir mit apostolischer Autorität ... fest, dass in derselben Stadt es in Zukunft eine Universität nach dem Vorbild der Universität in Bologna gebe und dass diese für ewige Zeiten dort blühen solle“.

Der Papst legt in der Urkunde weiterhin fest, wer Magister- und Doktorwürden verleihen kann. Und er bestimmt, dass die lehrbefähigten Absolventen der Würzburger Hochschule auch an anderen Universitäten lesen und lehren dürfen. Wolle jemand dies verhindern, könne er sich der Empörung Gottes und seiner seligen Apostel Petrus und Paulus gewiss sein.

Hier die Übersetzung im Wortlaut:

Bischof Bonifatius, Knechte der Knechte Gottes. Zum ewigen Andenken an die Sache.

Auf die Warte der höchsten apostolischen Würde von göttlicher Hand, wenngleich ohne irgendein Verdienst gestellt, richten wir die Schärfe des uns zuteilgewordenen Blickes, soweit es uns von oben erlaubt ist, auf alle Regionen der Gläubigen, die uns anvertraut sind, und auf ihr Voranschreiten und auf ihre Vorteile, wie der Hirte der gesamten Herde des Herrn. Dabei erweisen wir gerne unsere gefällige Gunst und freigebig erteilen wir die Hilfe einer günstigen Annehmlichkeit den Gläubigen selbst, damit sie nach dem Studium der Wissenschaften streben, durch das die Verehrung des göttlichen Namens und seines katholischen Glaubens ausgeweitet, die Gerechtigkeit gepflegt, sowohl Öffentliches als auch Privates nutzbringend erledigt und für alle das Gedeihen des menschlichen Daseins gefördert wird.

Nun hegt, wie es im Namen unseres verehrungswürdigen Bruders Johannes, des Bischofs von Würzburg, uns gegenüber vorgebracht wurde, der Bischof selbst den dringlichen Wunsch, dass –nicht nur zum Nutzen und Gedeihen eines solchen Staates und der Bewohner der ihm untergebenen Länder, sondern löblicherweise auch in Berücksichtigung der anderen, benachbarten Gegenden – in seiner Stadt Würzburg, da sie sehr bedeutend und sehr passend und geeignet hierfür sei – in ihr herrscht ein gemäßigtes Klima, findet sich eine Fülle an Lebensmitteln und auch eine Menge an übrigen Dingen, die den menschlichen Bedarf anbelangen –, durch den apostolischen Stuhl die Errichtung einer Universität mit jeder beliebigen zulässigen Fakultät angeordnet werden solle, auf dass ebendort der Glaube selbst verbreitet werde, dass das ungebildete Volk unterrichtet werde, die Billigkeit gewahrt bleibe, die Vernunft des Urteilspruches Kraft habe, die Geister erhellt und der Verstand der Menschen erleuchtet werde.

Wenn wir das Vorausgehende und auch die herausragende Aufrichtigkeit des Glaubens und der Ergebenheit, welche der Bischof selbst bekanntlich der Heiligen Römischen Kirche und dem katholischen Glauben entgegenbringt, sorgfältig bedenken, werden wir von glühendem Begehren angetrieben, dass die vorher erwähnte Stadt mit den Sitten der Wissenschaften so geschmückt werden soll, auf dass sie Männer hervorbringe, die durch die Reife ihres Urteils berühmt, mit dem Schmuck der Tugenden bekränzt und durch die Würden verschiedener Fakultäten gebildet sind, und auf dass dort ein Quell und Ursprung der Wissenschaften sei, aus deren Fülle alle schöpfen sollen, die danach lechzen, mit den Lehren der Schriften benetzt zu werden.

Aus all diesen Gründen und insbesondere wegen der Eignung der genannten Stadt, die, wie man sagt, in der Tat zur Mehrung der Samen der Gelehrsamkeit und zur Hervorbringung von heilsamen Keimen geeigneter und passender als die anderen Städte und Orte in jenen Gebieten sein wird und nach gründlicher Abwägung beurteilt wurde, und weil wir nicht nur den Vorteil und das Voranschreiten der Stadt selbst, sondern auch der herumliegenden Gegenden und Bewohner mit väterlichen Gefühlen eifrig anstreben und wir in dieser Sache durch Bitten des oben genannten Bischofs bewegt wurden, beschließen und legen wir mit apostolischer Autorität zum Lob des göttlichen Namens und zur Verbreitung des rechten Glaubens fest, dass in derselben Stadt es in Zukunft eine Universität nach dem Vorbild der Universität in Bologna gebe und dass diese für ewige Zeiten dort blühen solle, sowohl in der Fakultät der Theologie, als auch des kanonischen und Römischen Rechts, als auch in jeder anderen erlaubten Fakultät, und dass die Lehrenden und Studierenden sich ebendort aller Privilegien, Freiheiten und Immunitäten, die den Magistern in der Theologie, den lehrenden Doktoren, den Studierenden und den Anwesenden an der Universität in Bologna zugestanden sind, auf jede beliebige Art erfreuen und diese nutzen können.

Und (wir legen fest), dass jene, die im Laufe der Zeit sich die Belohnung erworben haben, an jener Fakultät, an der sie studiert haben, eine Lehrerlaubnis zu erhalten – zum einen für sich, zum anderen damit sie andere zu unterrichten vermögen – und die die Ehre einer Magisterwürde oder eines Doktorats zu erlangen erstreben, durch einen oder mehrere Magister oder Doktoren jener Fakultät, in der die Prüfung abzulegen wäre, dem Bischof von Würzburg, der zu dem Zeitpunkt im Amt ist, oder seinem nachrückenden und geeigneten Stellvertreter, den eben hierzu der Bischof meinte einsetzen zu müssen, vorgestellt werden sollen; wenn aber der Bischofsstuhl der Kirche in Würzburg selbst vakant ist, sollen sie jenem vorgestellt werden, der durch die geliebten Söhne des Kapitels der genannten Kirche von Würzburg als Stellvertreter in geistlichen Dingen eingesetzt wurde; und derselbe Bischof oder Stellvertreter, – je nachdem was es bevorzugt wird –, soll, nachdem die Magister und die Doktoren, die in derselben Fakultät durch ihr Amt dort lenken, zusammengerufen sind, jene in den Dingen, die von denjenigen, die zur Ehre der Magisterwürde oder des Doktorats promoviert werden sollen, verlangt werden, gemäß dem Maß und der Gewohnheit, die bei solchen Dingen an den Universitäten beachtet werden, gründlich zu prüfen streben, und er soll ihnen, wenn sie für hierzu ausreichend und geeignet befunden werden, eine Erlaubnis solcher Art zukommen lassen und die Ehre der Magisterwürde und des Doktorats übergeben und auch gewähren.

Jene aber, die an derselben Universität der genannten Stadt examiniert und zugelassen wurden und die Lehrbefugnis und eine Würde von besagter Art erhalten haben, sollen künftighin ab dem Examen oder einer anderen Lese- und Lehrzulassung, sowohl an der genannten

Universität der Stadt selbst als auch an einzelnen anderen Universitäten, an denen sie lesen und lehren wollen, die volle und freie Befähigung hierzu haben, ohne dass irgendwelche widerstrebenden Statuten und Gewohnheiten, – sei es dass sie durch apostolische Autorität, sei es dass sie durch irgendeine andere Festlegung gestützt sind –, dem in irgendeiner Weise entgegenstehen können. Überhaupt keinem Menschen soll es also erlaubt sein, gegen diese Seite unseres Statuts und unserer Anweisung zu verstoßen oder ihr in frevlerischer Verwegenheit entgegenzuhandeln. Wenn sich aber jemand anmaßt, dies zu versuchen, dann soll er wissen, dass er sich die Empörung des allmächtigen Gottes und seiner seligen Apostel Petrus und Paulus zuziehen wird.

Gegeben in Rom beim Heiligen Petrus, an den 4. Iden des Dezember, im 14. Jahr unseres Pontifikats [10. Dezember 1402].

Mainfrankens Einzelhandel im Blick

Riesige Einkaufszentren am Stadtrand, wachsender Online-Handel, nicht mehr zeitgemäße Immobilien in der Stadtmitte: Solche und andere Konfliktfelder des innerstädtischen Einzelhandels wurden in einer Studie der Universität Würzburg analysiert.

Der Strukturwandel im Einzelhandel und das veränderte Konsumentenverhalten machen sich in den Innenstädten vieler mainfränkischer Mittelzentren bemerkbar. Im Auftrag der Industrie- und Handelskammer (IHK) Würzburg-Schweinfurt hat darum das Zentrum für Regionalforschung der Universität Würzburg die Studie „Konflikte des innerstädtischen Einzelhandels“ erstellt.

Dafür wurde die Situation in den 16 mainfränkischen Klein- und Mittelstädten Bad Brückenau, Bad Kissingen, Bad Königshofen im Grabfeld, Bad Neustadt an der Saale, Ebern, Gemünden am Main, Gerolzhofen, Hammelburg, Haßfurt, Karlstadt, Kitzingen, Lohr am Main, Marktheidenfeld, Mellrichstadt, Ochsenfurt und Volkach analysiert. In einer Pressemitteilung beschreibt die IHK einige Ergebnisse der Studie.

„Der regionale Einzelhandel steht vor großen Herausforderungen. Die Konkurrenz für die innerstädtischen Händler wächst sowohl durch großflächige Einkaufslandschaften am Stadtrand als auch durch die steigende Zahl der Internethändler. Auch der demografische Wandel und die damit verbundenen Änderungen in der Konsumnachfrage spielen eine wesentliche Rolle“, so Dr. Sascha Genders, IHK-Bereichsleiter Standortpolitik sowie Existenzgründung und Unternehmensförderung. Auch die Anforderungen an Gewerbeflächen hätten sich verändert, so dass innerstädtische Immobilien oft nicht den Bedürfnissen der Mieter entsprechen.

Fünf Konfliktfelder analysiert

Die Studie hat fünf Konfliktfelder untersucht: Großflächige Einzelhandelsbetriebe im Außenbereich versus kleinteiliger Einzelhandel in der Innenstadt, innerstädtische Handelsimmobilien und Anforderungen des Einzelhandels, inhabergeführter Einzelhandel und Filialisierung, Online-Handel als Konkurrenz für die Innenstadt sowie die Auswirkungen des demografischen Wandels.

Die Ergebnisse fallen je nach Stadt und Konfliktfeld sehr unterschiedlich aus. So weisen Städte wie Karlstadt, Gerolzhofen und Lohr am Main beispielsweise einen relativ hohen Anteil an Verkaufsflächen in der Innenstadt auf, in Haßfurt oder Ebern übertreffen dagegen die Verkaufsflächen in den Außenbereichen die in der Innenstadt um ein Mehrfaches.

„Insbesondere für die kleinen Mittelzentren und jene, die im Umkreis der Oberzentren Würzburg und Schweinfurt liegen, ist die Situation schwierig. Hier gibt es besonders viele Leerstände“, sagt Genders. Bei der einzelhandelsbezogenen Immobilienbewertung schneiden vor allem Bad Brückenau und Lohr am Main gut, Hammelburg und Ochsenfurt eher unterdurchschnittlich ab.

In den umsatzstarken Mittelzentren Bad Neustadt a. d. Saale und Bad Kissingen ist der Filialisierungsgrad erwartungsgemäß relativ hoch, dagegen sind die Innenstädte kleinerer Mittelzentren wie Ebern, Gerolzhofen oder Volkach häufig nicht rentabel genug, um überregionale Filialisten anzuziehen. Die wöchentlichen Öffnungszeiten des inhabergeführten Einzelhandels sind zudem in mehreren kleineren Mittelzentren wie Bad Königshofen im Grabfeld, Ebern oder Mellrichstadt unterdurchschnittlich.

Große Relevanz für den innerstädtischen Einzelhandel insgesamt und für den eigenen Betrieb sehen die befragten Einzelhändler im Online-Handel. Insbesondere Betriebe in Marktheidenfeld und Haßfurt haben oft eine eigene Webseite. Die Händler in diesen Städten finden das Internet auch tendenziell weniger bedrohlich für ihren eigenen Betrieb. Händler in Bad Königshofen im Grabfeld, Ochsenfurt und Gerolzhofen sind dagegen unterdurchschnittlich oft mit einer Internetpräsenz vertreten.

Ergebnisse werden fortlaufend aktualisiert

Die Studie wurde seit 2014 erarbeitet. Zur Grundlage gehörten Betriebsbefragungen, Online-Erhebungen, statistische Analysen sowie Einzelhandels- und Immobilienkartierungen der Innenstädte. „Um negative Entwicklungen für den Einzelhandel und die Innenstadt frühzeitig zu erkennen, ist ein regelmäßiges Monitoring sinnvoll“, so Genders.

Dementsprechend wurde die Untersuchung als Langzeitstudie konzipiert, auch die Kartierungen sollen in den kommenden fünf Jahren fortlaufend aktualisiert werden. Unterstützt wurde die Studie vom Handelsverband Bayern e. V. (HBE).

Die Ergebnisse der Studie sind in der Schriftenreihe des Zentrums für Regionalforschung publiziert: Jürgen Rauh et al, „Konfliktfelder des innerstädtischen Einzelhandels. Eine Untersuchung in den mainfränkischen Mittelzentren.“ MetaGIS Verlag, Mannheim 2016, ISBN: 978-3-936438-84-0, 20,- Euro

Zellkulturen auf dem Prüfstand

Wie gut sind Zellkulturen, wenn man damit die von Chemikalien ausgehenden Gesundheitsrisiken überprüfen will? Das erforscht ein Team am Lehrstuhl für Toxikologie in Kooperation mit der BASF SE und anderen Partnern.

Will die Industrie Pflanzenschutzmittel, Klebstoffe oder andere Chemikalien auf den Markt bringen, muss sie prüfen, ob die Substanzen die Gesundheit des Menschen gefährden können. Das wird seit den 1930er-Jahren gemacht, indem die einzelnen Stoffe an Tieren getestet werden. Diese Vorgehensweise ist nicht nur aus ethischen Gründen umstritten und kostet viel Zeit und Geld. Zum Teil ist die Übertragung von Tierversuchsergebnissen auf den menschlichen Organismus auch schwierig und nicht immer zuverlässig möglich.

Die Zahl der Chemikalien, die auf eine Gesundheitsgefährdung zu testen sind, habe in den vergangenen Jahren stetig zugenommen, sagt Professorin Angela Mally vom Lehrstuhl für Toxikologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Gleichzeitig sei das Bewusstsein dafür gewachsen, dass eine umfassende toxikologische Prüfung aller Chemikalien weder ethisch vertretbar noch praktikabel ist, so Mally.

Ziel: Neues Testsystem für systemische Wirkungen

Für Giftwirkungen wie Verätzungen der Haut, Reizung der Augen oder einige andere örtlich begrenzte toxische Effekte wurden inzwischen tierversuchsfreie Alternativmethoden etabliert. Diese fehlen bislang allerdings, wenn es um die systemischen Wirkungen von Chemikalien oder Arzneimitteln geht – also um das, was ein Stoff bewirkt, wenn er in den Organismus aufgenommen wird und sich dort verteilt.

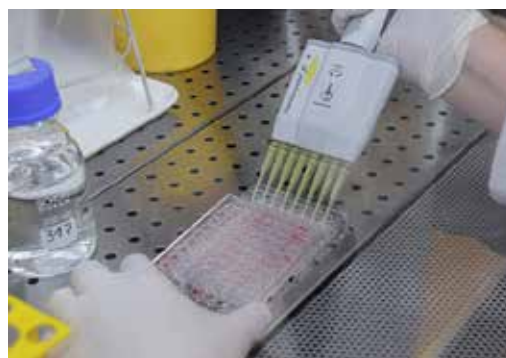
Solche systemischen toxischen Effekte können sich womöglich mit Hilfe von Zellkulturen vorhergesagen lassen. Auf diesem Gebiet forscht Mally mit ihrem Doktoranden Sebastian Jarzina im Projekt Risk-IT. Sie konzentrieren sich dabei auf nierenschädigende Stoffe. Das hat seinen Grund: Gerade die Nieren werden sehr häufig von Chemikalien oder Arzneimitteln geschädigt.

Bekanntes Nierengifte systematisch analysieren

„Als erstes tragen wir das verfügbare Wissen über verschiedene nierenschädigende Stoffe zusammen, deren Eigenschaften und Wirkungsweisen schon gut charakterisiert sind“, erklärt



Doktorand Sebastian Jarzina zeigt eine Zellkulturplatte, in der Nierenzellen wachsen. (Foto: Robert Emmerich)



Die rote Farbe der Nierenzellkulturen stammt von der Nährlösung, die Zellen selbst wachsen am Boden des Gefäßes. (Foto: Robert Emmerich)

Mally. Welchen Weg nehmen die Stoffe im Körper, wie und in welchen Organen werden sie verstoffwechselt, an welchen Stellen greifen sie die Nierenzellen an? Systematisch werden dann die Wirkmechanismen identifiziert, die für eine Nierenschädigung relevant sind und die sich als Zielpunkte für Tests in Zellkulturen eignen.

Es folgt die Nagelprobe: Die nierentoxischen Stoffe werden zu Nierenzellkulturen gegeben, ihre Wirkungen werden mit verschiedensten Analysen erfasst und bewertet. Durch den Vergleich mit bisherigen toxikologischen Endpunkten wollen die Wissenschaftler schließlich herausfinden, ob sich mit den Zellkulturen ähnlich sichere toxikologische Bewertungen erzielen lassen wie mit herkömmlichen Testverfahren.

Zellkulturen können Tierversuche nicht ersetzen

„Das ist nur ein kleiner Puzzlestein zu den weltweiten Bemühungen um tierversuchsfreie Testverfahren, an dem wir hier arbeiten“, betont Mally. Für andere Organe wie Herz oder Leber müssten wieder eigene Tests entwickelt werden. Zudem könnten Tests an Zellkulturen immer nur Teil eines Prüfverfahrens sein, bei dem mehrere Teststufen hintereinander geschaltet sind. Sinnvoll eingesetzt tragen sie aber dazu bei, die Zahl der Tierversuche zu reduzieren – denn je nach dem Ergebnis der Tests an den Zellkulturen können weitere Prüfungen entfallen.

Es ist noch viel Arbeit zu leisten, bis das Wirklichkeit werden könnte. Wie sicher kann eine toxikologische Bewertung mit Zellkulturen überhaupt sein? Das sei erst einmal die zentrale Frage in diesem Projekt, so Mally, denn Zellkulturen hätten durchaus ihre Grenzen. So lassen sich mit ihnen zum Beispiel keine Langzeitwirkungen von Chemikalien oder Arzneimitteln erfassen. Denn in der Kultur bleiben die Zellen nur wenige Tage stabil, bevor es zu ersten Veränderungen kommt und sie aus wissenschaftlicher Sicht nicht mehr geeignet sind.

Fakten zum Forschungsprojekt

Das von Mally koordinierte Projekt Risk-IT läuft seit März 2016 und ist auf drei Jahre angelegt. Finanziell wird es vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und der niederländischen Forschungsförderorganisation ZonMw mit rund 750.000 Euro gefördert. Kooperationspartner der JMU sind die Universität Utrecht (Niederlande), die BASF SE (Abteilung „Experimentelle Toxikologie und Ökologie“) und das Fraunhofer-Institut für Molekularbiologie und angewandte Ökologie in Aachen. Die BASF steuert weitere Finanzmittel bei.

Allgemeines zur Arbeit von Angela Mally

Die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Angela Mally untersucht molekulare Wirkmechanismen toxischer und krebserregender Stoffe als Basis für eine wissenschaftlich fundierte Risikobewertung. Ihr Ziel ist es, dieses Wissen zu nutzen, um die Vorhersagekraft toxikologischer Prüfungen und damit die Sicherheit neuer Arzneimittel und Chemikalien zu verbessern.

Kontakt

Prof. Dr. Angela Mally, Lehrstuhl für Toxikologie der Universität Würzburg, T (0931) 31-81194, mally@toxi.uni-wuerzburg.de

Sichere Netzwerke fürs Internet der Zukunft

Fast 750.000 Euro fließen in zwei neue Projekte am Institut für Informatik der Uni Würzburg. Dort wird daran gearbeitet, sichere und effiziente Netzwerke für das Internet der Zukunft zu realisieren.

Große Datenzentralen sind die wichtigsten Kontrollstellen des Internet. In ihnen werden geschäftliche und private Daten gespeichert, verarbeitet und weitergeleitet. Die heutigen Datenzentralen verfügen über riesige Rechen- und Speicherkapazitäten, sind in der Regel weit entfernt von ihren Kunden und werden meist von nicht-europäischen Firmen betrieben.

Schon jetzt haben diese Datenzentralen Einiges zu verkraften, und ein Ende ist noch nicht erreicht. Immer mehr Smartphones, Tablets und andere Endgeräte greifen auf sie zu, der dadurch erzeugte Internetverkehr wächst beständig. Verantwortlich dafür sind auch neue Internetanwendungen, zum Beispiel im Umfeld von Industrie und Gesundheitssystemen.



Blick in eine Datenzentrale.

(Bild: Rastin Pries)

Zentralen näher zum Nutzer bringen

„Wenn die Datenzentralen weiterhin sicher, flexibel, zuverlässig und verzögerungsfrei arbeiten sollen, müssen zukünftig Telekommunikationsnetze und IT miteinander verschmelzen“, sagt Informatik-Professor Phuoc Tran-Gia, Leiter des Lehrstuhls für Kommunikationsnetze an der Universität Würzburg. „Und wir müssen die Rechen- und Speicherkapazitäten dezentralisieren und sie näher zum Endnutzer bringen.“

Dieses Ziel verfolgt das neue europäische Forschungskonsortium SENDATE (SEcure Networking for a DATA center cloud in Europe): Die beteiligten Teams wollen eine Netzwerkarchitektur und Technologien für sichere und flexible verteilte Datenzentren entwickeln. „Die Basis dafür bilden innovative Technologien und Ansätze wie die Virtualisierung von Netzwerkfunktionen (NFV) in Kombination mit Software Defined Networking (SDN)“, so der Professor.

Gesamtbudget von 72 Millionen Euro

Das Projekt wird von der Nokia Solutions and Networks GmbH & Co. KG geleitet. Es läuft bis Februar 2019 und weist ein Forschungsbudget von über 72 Millionen Euro auf. Verschiedene nationale Forschungsgeldgeber finanzieren das Projekt im Rahmen des Forschungsclusters Celtic-Plus IKT.

Im Teilprojekt SENDATE-PLANETS entwickelt ein Forschungsteam vom Würzburger Lehrstuhl für Kommunikationsnetze Sicherheitsmechanismen für NFV/SDN-Netzwerke. Dabei werden auch Entwicklung, Betrieb und Optimierung von virtuellen Netzwerkfunktionen und ihre Platzierung

in verteilten Datenzentren untersucht. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert diese Arbeit mit gut einer halben Million Euro.

Kooperation mit der Würzburger Firma InfoSim

Software Defined Networking (SDN) ermöglicht die Realisierung von flexiblen, virtualisierten und programmierbaren Netzwerken im Internet der Zukunft. Um die Möglichkeiten und die Leistungsfähigkeit eines Netzwerkmanagements mit SDN zu untersuchen, kooperiert Trangias Lehrstuhl im Projekt SDN-Perf (Performance of SDN) auch mit der Infosim GmbH & Co. KG. Das mittelständische Würzburger Unternehmen hat sich auf die Entwicklung von Netzwerkmanagement-Software spezialisiert. Das bayerische Förderprogramm IKT unterstützt dieses Kooperationsprojekt für drei Jahre mit rund 230.000 Euro.

Kontakt

Prof. Dr. Phuoc Tran-Gia, Lehrstuhl für Informatik III (Kommunikationsnetze) der Universität Würzburg, T (0931) 31-86630, trangia@informatik.uni-wuerzburg.de

Dr. Thomas Zinner, Lehrstuhl für Informatik III (Kommunikationsnetze) der Universität Würzburg, T (0931) 31-86640, zinner@informatik.uni-wuerzburg.de

Junge aus Irak kann freier atmen

Eine schwierige Operation an der Luftröhre und am Kehlkopf eines irakischen Jungen hat Professor Rudolf Hagen von der Universitäts-HNO-Klinik durchgeführt. Der Eingriff war erfolgreich und erhöht die Lebensqualität des 11-jährigen deutlich. Initiiert wurde die OP von der IPPNW-Kinderhilfe Irak.

Karar ist eines von fünf Kindern einer armen Familie im Süden des Irak. Im Alter von zwei Jahren erkrankte er am Guillain-Barré-Syndrom, einer neurologischen Krankheit, die sich bei Karar in einer Lähmung der Atemmuskulatur manifestierte.

Um das Ersticken des Kindes zu verhindern, wurde es in der HNO-Klinik der irakischen Stadt Nasiriya über einen Tubus, einen Schlauch in der Luftröhre, künstlich beatmet. Nur langsam, über Wochen, gingen die Lähmungen zurück.

Selbstständiges Atmen war nicht möglich

Als der Tubus schließlich entfernt wurde, konnte Karar weiterhin nicht selbstständig atmen: Die Luftröhre hatte sich durch den Druck des Beatmungsschlauchs narbig bis auf Bleistiftstärke verengt. Darum mussten die irakischen Ärzte durch einen Luftröhrenschnitt eine Trachealkanüle einsetzen. Ihre Versuche, das Narbengewebe abzutragen, blieben erfolglos.

Trotz der dauerhaft genutzten Luftröhrenkanüle hatte der Junge immer wieder Erstickungsanfälle, wenn sich die Kanüle verstopfte. Außerdem konnte er nicht sprechen, weil sich seine Stimmbänder aufgrund des ebenfalls vernarbten Kehlkopfs nicht bewegen konnten. Seine

Familie, die nur über das geringe Einkommen des als Kraftfahrer arbeitenden Vaters verfügt, hatte die Hoffnung aufgegeben, dem Kind helfen zu können.

Zufälliger Kontakt zur IPPNW-Kinderhilfe

Im Jahr 2016 kam ein glücklicher Zufall zu Hilfe: Dr. Jabbar Said-Falyh, ein deutsch-irakischer Kinderarzt aus Frankfurt am Main, besuchte seinen Clan im Süden Iraks. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er von einem Kind, „das im Sterben liegt“. Karar wurde zu ihm gebracht. Der Junge japste nach Luft und bemühte sich, einen zähen Schleim durch die enge Kanüle auszuheusten.



Professor Rudolf Hagen mit seinem irakischen Patienten Karar bei einer Nachuntersuchung etwa einen Monat nach dem schwierigen operativen Eingriff. (Foto: Helmut Korder)

Said-Falyh saugte den Schleim ab und kaufte der Familie eine elektrische Saugpumpe. Dann informierte er Professor Ulrich Gottstein, einen deutschen Internisten, der im Jahr 1991 den gemeinnützigen Verein IPPNW-Kinderhilfe Irak gegründet hat. IPPNW ist die Abkürzung für „International Physicians for the Prevention of Nuclear War“ – die deutsche Sektion der Organisation heißt „IPPNW Deutschland – Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Ärzte in sozialer Verantwortung e. V.“

Gottstein suchte nun einen deutschen Spezialisten, der in der Lage war, Karar medizinisch zu helfen. Fündig wurde er in der Person von Professor Rudolf Hagen, dem Direktor der HNO-Klinik des Universitätsklinikums Würzburgs (UKW). Dieser erklärte sich sofort zu einer kostenlosen Operation bereit.

In sechs Stunden Narbengewebe entfernt

Nach der Überwindung einiger bürokratischer Hürden brachte Said-Falyh das Kind im Juli 2016 nach Würzburg. Nach Voruntersuchungen führte Hagen am 15. Juli einen komplexen Eingriff durch: In einer sechsstündigen Operation entfernte er die vernarbten Abschnitte der Luftröhre in der Nachbarschaft des Kehlkopfes. „Die verlorene Länge konnte dabei durch ein Strecken und Vernähen der gerade bei Kindern noch recht flexiblen Luftröhre überbrückt werden“, schildert er.

Schon dieses Vorgehen ist keineswegs einfach. Richtig schwierig wurde der Eingriff allerdings erst durch den Umstand, dass auch ein Teil des Kehlkopfes Vernarbungen aufwies, die ebenfalls entfernt werden mussten.

„Mein Ziel dabei war es, eine Öffnungsweite des Kehlkopfes zu gewinnen, die es Karar erlaubt, mit seinen Stimmbändern Töne zu erzeugen. Wird bei der Teilresektion allerdings zu viel Gewebe entfernt, besteht das Risiko, dass die neben dem Sprechen ebenfalls essentielle Verschlussfunktion des Kehlkopfes beeinträchtigt wird. In der Folge würde sich der Patient bei der Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme häufig verschlucken“, erläutert der Professor.

Nach dem heiklen, aber erfolgreichen Eingriff musste Karar noch einige Tage beatmet auf der Kinderintensivstation des UKW verbringen, bis sicher war, dass die unter einiger Spannung am Kehlkopf wieder angenähte Luftröhre nicht abreißt. Das wäre für den jungen Patienten lebensgefährlich gewesen.

Freies Atmen über „reparierte“ Luftröhre und neue Trachealkanüle

Nachdem auch hier alles gutging, erholte sich Karar rasch: Schon zwei Wochen nach der Operation konnte er Gottstein und Said-Falyh zu einer Friedensveranstaltung der IPPNW in Frankfurt am Main begleiten. Er atmet jetzt über die „reparierte“ Luftröhre und eine neue Trachealkanüle viel freier.

Mit dem Ablauf seines Visums kehrte Karar Anfang September 2016 zu seinen Eltern und Geschwistern zurück. Nun kann er ohne Atemnot wieder seiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen, dem Hüten der Wasserbüffel seines Großvaters.

Weitere Verbesserungen wären möglich

„Unter idealen Bedingungen würden wir bei Karar einen zweiten Eingriff durchführen“, so Hagen. „Dabei würden wir den zum Atmen nach wie vor zu engen Kehlkopf noch weiter machen, so dass der Junge nicht nur sprechen, sondern über den Kehlkopf auch ausreichend Luft bekommen könnte. Das Tracheostoma wäre damit überflüssig.“

Neben den bürokratischen Hürden eines längeren Aufenthaltes in Deutschland sind es vor allem die Kosten, die ein solches Vorgehen derzeit nicht erlauben. Zwar führte Hagen die Operation kostenlos durch, aber durch die unumgängliche intensivmedizinische Versorgung entstanden der IPPNW-Kinderhilfe Irak Kosten von rund 26.000 Euro. Wer die Arbeit des Vereins unterstützen will, kann dies über ein Spendenkonto tun.

Internationale Ärzte zur Verhütung des Atomkrieges und in sozialer Verantwortung e.V., Bank für Sozialwirtschaft, IBAN: DE39 1002 0500 0002 2222 10, BIC: BFSWDE33BER, Stichwort: Kinderhilfe Irak. Steuerabzugsfähige Spendenbescheinigungen werden zugeschickt.

(Quelle: Pressemitteilung des Universitätsklinikums Würzburg)



Schon zwei Wochen nach der erfolgreichen Operation konnte Karar Dr. Jabbar Said-Falyh (links) und Professor Ulrich Gottstein, beide vom Verein IPPNW-Kinderhilfe Irak, zu einer Friedensveranstaltung in Frankfurt am Main begleiten. (Foto: Claus Metz)

Wie Lernen gelingen kann

Unter welchen Bedingungen lernen Kinder erfolgreich? In einer Zeit, in der sich Gesellschaft und Schulen massiv wandeln, gewinnt diese alte Lehrerfrage an Bedeutung. Sie steht im Mittelpunkt einer Tagung, für die man sich bis 25. September anmelden kann.

Welche Chancen eröffnen sich durch eine veränderte Bildungskultur für alle an der Schule Beteiligten? Darum geht es bei der Herbsttagung des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZfL) der Universität Würzburg. Die Tagung findet am Donnerstag, 6. Oktober 2016, von 8:30 bis 16:15 Uhr im Zentralen Hörsaalgebäude Z6 auf dem Hubland-Campus statt.

Mit Klaus Zierer, der zum Auftakt der Tagung sprechen wird, hat das ZfL einen ausgewiesenen Bildungsexperten gewonnen. Der Schulpädagogikprofessor von der Universität Augsburg übertrug die Bildungsstudie von John Hattie ins Deutsche und wertete sie aus. Seit Jahren appelliert Zierer, vom Lernenden her zu denken und nicht vom Lehren. Die Expertise des Lehrers ist für ihn der entscheidende Schlüssel für einen guten Unterricht. Unter der Überschrift „Kompetenz und Haltung“ wird Zierer erläutern, was pädagogische Professionalität ausmacht und welche Bedeutung ihr für einen guten Unterricht zukommt.

Mit der Frage, worauf Bildung eigentlich abzielen sollte, befasst sich seit vielen Jahren auch Gerhard Zierer, Dozent am Pädagogisch-Theologischen Zentrum in Stuttgart. Die Forderung, dass Lehrer in der sich wandelnden Schule kompetenzorientiert unterrichten sollen, statt sich, wie bisher, an einem Lehrplan entlang zu hangeln, findet in Zierer einen großen Befürworter. Unter dem Motto „Das Lernen im Mittelpunkt“ wird der Pädagoge darlegen, was „Kompetenzorientierung“ genau meint und was sie für die Unterrichtsentwicklung bedeutet.

18 Workshops stehen zur Auswahl

Nach den Fachvorträgen stehen den Teilnehmern der Tagung 18 Workshops zu unterschiedlichen Schul- und Bildungsthemen zur Auswahl. Teilweise knüpfen sie direkt an die Referate an. So zeigt Diana Wasserbauer von der Universität Würzburg auf, was die Forderung nach Kompetenzorientierung für die Leistungsbeurteilung von Schülern beutet. Die Sonderpädagogin hat viele Tipps parat, wie kompetenzorientierte Zeugnisformulierungen aussehen können und wie Lehrer hilfreiche Verbalwürdigungen formulieren.

Direktorin Karin Oechslein vom Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) wird zeigen, warum der LehrplanPLUS im Zeichen der Kompetenzorientierung einen wichtigen Wandel in der Bildungskultur darstellt. Außerdem wird in ihrem Workshop diskutiert, was der neue Lehrplan für die Unterrichtsentwicklung bedeutet.

Schule wandelt sich derzeit nicht zuletzt durch den Zuzug von Familien aus fernen Ländern. Darauf geht Götz Daniel Kolle in seinem Workshop „Manage the difference“ ein. Dem Politik- und Geschichtswissenschaftler zufolge stellt es für Lehrkräfte oft eine Herausforderung dar, dass sich immer mehr Kinder anderer Nationen, anderer Sprache und Religion in den Klassenzimmern tummeln. Leicht kann es da zu Störungen und Missverständnissen bis hin zu Gewalt kommen. Es gibt jedoch vielfältige Möglichkeiten, positive Spannungen und neue Lernchancen zu erzeugen.

Anmeldung bis 25. September nötig

Interessierte müssen sich bis Sonntag, 25. September 2016, anmelden unter zfl@uni-wuerzburg.de oder per Telefon unter der Nummer (0931) 31-83214. Der Teilnahmebeitrag beläuft sich auf 20 Euro und ist für Referendare und Studierende anderer Universitäten auf 10 Euro reduziert. Studierende der Universität Würzburg können kostenfrei teilnehmen.

Das Buch Judit – frei übersetzt?

Vor 1600 Jahren ging der Kirchenvater Hieronymus bei der Übersetzung des alttestamentlichen Buches Judit mitunter sehr kreativ ans Werk: Vom Originaltext ließ er nur etwa die Hälfte übrig. Das zeigt die Theologin Lydia Lange in ihrer Doktorarbeit auf



Lydia Lange in der Bibliothek des Lehrstuhls für Altes Testament und biblisch-orientalische Sprachen. (Foto: Robert Emmerich)

Eine schöne und fromme Witwe rettet ihre Stadt und das ganze Volk Israel vor dem Heer des assyrischen Generals Holofernes: Diese Geschichte wird im alttestamentlichen Buch Judit erzählt.

Verkürzt geschildert: Die Assyrer belagern die Bergfestung Betulia, die Lage für deren Bewohner ist hoffnungslos. Die Witwe Judit macht sich darum ins Heerlager der Feinde auf, wo sie wegen ihrer außerordentlichen Schönheit Zugang zu Holofernes bekommt. Nach einem Festmahl zu ihren Ehren gelingt es ihr, den betrunkenen General in seinem Zelt zu enthaupten. Sie kehrt mit dem abgeschlagenen Kopf zu ihrem Volk zurück, das daraufhin wieder Mut fasst, einen Ausfall wagt und die Assyrer vertreibt.

„Das Buch Judit ist eines der jüngeren Werke des Alten Testaments; es wurde erstmals um 100 vor Christus in griechischer Sprache niedergeschrieben“, sagt Lydia Lange (32) von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg. Sie hat sich in ihrer Doktorarbeit mit den verschiedenen lateinischen Übersetzungen des Buches befasst, allen voran mit der um 400 nach Christus vom Kirchenvater Hieronymus geschaffenen Vulgata-Fassung.

Schon ein erster Vergleich zeigte: Hieronymus kürzte und veränderte den Text so stark, dass seine „Übersetzung“ nur noch etwa zur Hälfte mit dem Original übereinstimmt. Die Würzburger Theologin stellte darum einen akribisch genauen Textvergleich an.

Plötzlich keusch

„Hieronymus hebt Judit als besonders keusch hervor – aber im griechischen Original und in den anderen lateinischen Übersetzungen kommt dieses Wort gar nicht vor“, sagt Lange. Im

Ursprungstext handelt Judit zudem ohne göttlichen Beistand, doch Hieronymus lässt Gott in die Handlung eingreifen: Gerade weil Judit so keusch ist, verhilft Gott ihr zu noch größerer Schönheit.

Warum machte der Übersetzer das? Um das zu klären, befasste sich Lange auch mit Hieronymus selbst, mit seinen Werken und Briefen, die überliefert sind. „Hieronymus umgab sich in Rom mit reichen Witwen und Jungfrauen“, so die Theologin. Ihnen brachte er nahe, wie sie auf Gottes Wegen leben sollten – nämlich keusch und asketisch. Die Frauen sollten zum Beispiel fasten, sich nicht schminken und zurückgezogen leben. Dieses Anliegen ließ der Kirchenvater wohl in seine Übersetzungsarbeit einfließen und in der Figur der Judit kumulieren.

Beten wie in Rom

Möglicherweise wendete Hieronymus auch eine Strategie an, die noch heute im Theater oder der Literatur gängig ist: einen alten Erzählstoff für die Gegenwart aufzubereiten. Im griechischen Textoriginal geht Judit zum Beten stets alleine in ein Zelt auf dem Dach ihres Hauses. In der Übersetzung dagegen verrichtet sie ihre Gebete gemeinsam mit anderen Frauen in einer Kammer im Haus – „so war es zu Hieronymus‘ Zeiten in Rom üblich“, erklärt Lange. Die Wissenschaftlerin kann sich darum gut vorstellen, dass der Bibelübersetzer das Buch in ein zeitgemäßes Gewand kleiden und es dadurch für seine Zeitgenossen besser verständlich machen wollte.

Fazit: Die Vulgata-Fassung des Buches Judit ist viel mehr als bloß eine Übersetzung. Wie und unter welchen Perspektiven der Kirchenvater Hieronymus mit dem Text gearbeitet und ihn weiterentwickelt hat, das zeigt Lydia Lange in ihrer Doktorarbeit eindrucksvoll auf.

Figurenanalyse entwickelt

Für ihre Studie hat sie eine exegetisch-kognitionswissenschaftliche Figurenanalyse entwickelt, die auf klassisch narrativen und neueren kognitiven erzähltheoretischen Methoden aufbaut. „Damit lassen sich Aussagen über den Text treffen, die außertextliche Welt in den Blick nehmen und die Textstrategien des Textproduzenten und das Verständnis des zeitgenössischen Lesenden untersuchen“, so die Theologin.

Die Dissertation ist im Juli 2016 im Verlag De Gruyter als Buch erschienen. Betreut wurde sie von Professorin Barbara Schmitz, Inhaberin des Lehrstuhls für Altes Testament und biblisch-orientalische Sprachen an der Universität Würzburg.

Lange, Lydia: Die Juditfigur in der Vulgata. Eine theologische Studie zur lateinischen Bibel. Verlag De Gruyter, 2016. 456 Seiten, 129,95 Euro. ISBN 978-3-11-048823-4

Kontakt

Dr. Lydia Lange, Lehrstuhl für Altes Testament und biblisch-orientalische Sprachen, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg, T (0931) 31-86159, lydia.lange@uni-wuerzburg.de

Mauke: Tumor mit bunter Bakterienmischung

Für die tumorartige Mauke-Krankheit an Weinreben scheint eine Frühdiagnostik derzeit nicht realisierbar zu sein. Zwei Forscherinnen haben sich die Tumore genauer angesehen – und sind auf ein sehr spezielles Milieu gestoßen.

Für Winzer und Rebschulen wäre es hilfreich, wenn sie an ihren Weinstöcken die gefährliche Mauke-Krankheit noch vor dem Ausbruch erkennen könnten. Eine solche Frühdiagnostik gibt es bislang nicht, und sie wird wohl weiter auf sich warten lassen.

Zu diesem Ergebnis kommen Dr. Rosalia Deeken vom Biozentrum der Universität Würzburg und die früher hier tätige Professorin Ute Hentschel-Humeida, die inzwischen in Kiel forscht. „Mit den derzeit verfügbaren Methoden ist eine zuverlässige Mauke-Frühdiagnostik nicht zu machen“, sind die Wissenschaftlerinnen überzeugt.



Zeigt sich dem Laien erst bei genauerem Hinsehen: Ein Mauke-Tumor an einem Rebstock. (Bild: Hanna Faist)

Was eine sichere Frühdiagnostik verhindert

Ein Grund: Für die Infektion genügen einige wenige der bakteriellen Erreger, und die verteilen sich mit dem Saftstrom in der ganzen Pflanze. Wo also sollte man die Probe für eine Frühdiagnostik entnehmen, deren Ergebnis zu 100 Prozent sicher ausfallen soll? Im Prinzip müsste man dafür die gesamte Pflanze „schlachten“, wie Deeken sagt.

Ein weiterer Grund: Verschiedene Spielarten der hoch empfindlichen Polymerase-Kettenreaktion (PCR), die sich prinzipiell für den Nachweis der Bakterien eignen würden, scheiden als Nachweismethode aus – dafür sind die Erreger genetisch viel zu unterschiedlich. Das haben die Forscherinnen mit dem Bakterienökologen und Bioinformatiker Dr. Alexander Keller vom Biozentrum mit Proben von fünf verschiedenen Orten in Unterfranken nachgewiesen.

Krankheit lässt den Ertrag sinken

Ausgelöst wird die Mauke von dem Erreger *Agrobacterium vitis*, der an Weinreben tumorartige Wucherungen verursacht. Das lässt den Ertrag sinken und im schlimmsten Fall die Rebstöcke absterben. Bislang gibt es keine Möglichkeit, die Mauke zu behandeln.

„Daher sind Rebschulen und Winzer sehr darauf bedacht, agrobakterienfreie Rebstöcke zu erzeugen und zu verwenden“, sagt Deeken. Dieses Ziel sei allerdings schwer zu erreichen, denn die Agrobakterien können jahrelang unerkannt in der Pflanze leben, bevor die Krankheit ausbricht. Und ohne Frühdiagnostik lassen sich infizierte Pflanzen nicht rechtzeitig aussondern.

Mikrobielle Gemeinschaft im Tumor untersucht

Die Würzburger Biologinnen und Doktorandin Hanna Faist haben sich auch mit den Grundlagen der Rebenkrankheit befasst. „Vom Menschen weiß man, dass bestimmte Bakterien die Entstehung und auch die Zerstörung von Tumoren fördern können“, erklärt Deeken. Darum befasste sich das Team eingehend mit der mikrobiellen Gemeinschaft, die in den Mauke-Tumoren lebt.

Die Doktorandin analysierte die Bakterienbesiedlung von kranken und gesunden Rebstöcken im Verlauf einer Wachstumsperiode und verglichen die Ergebnisse miteinander. Dafür kam die bei Keller etablierte Methode der Amplicon-Hochdurchsatzsequenzierung zum Einsatz; die untersuchten Rebstöcke stammten von der Bayerischen Landesanstalt für Wein und Gartenbau in Veitshöchheim.

Die Ergebnisse sind im Journal der Amerikanischen Gesellschaft für Mikrobiologie (Applied and Environmental Microbiology) publiziert. Sie zeigen, dass die mikrobielle Zusammensetzung speziell im Tumorgewebe über die Jahreszeiten hinweg relativ stabil bleibt. Allerdings ist die Vielfalt an Bakterien in Mauke-Tumoren höher als in gesunden Rebstöcken.

Manche Bakterien hemmen das Tumorwachstum

Zusätzlich zu den Bakterienarten, die sich im gesunden Gewebe befanden, gibt es weitere, die ausschließlich im Tumorgewebe vorkommen. Darunter befinden sich Arten, die als „Opportunisten“ in den Tumor einwandern, weil er ihnen Schutz und Nährstoffe bietet. Andere wiederum hemmen das Tumorwachstum.

Der Erreger selbst braucht allerdings weder die einen noch die anderen Bakterien, um den Tumor zu erzeugen. Das wurde mit Weinreben nachgewiesen, die steril auf Agar-Nährmedien kultiviert und von der Rebschule Steinmann aus Sommerhausen zur Verfügung gestellt wurden. Eine Infektion der sterilen Reben ausschließlich mit *Agrobacterium vitis* genügte, um die Tumorbildung auszulösen.

Deekens Fazit: „Unsere Studie belegt, dass sich im Mauke-Tumor eine sehr spezielle bakterielle Gemeinschaft etabliert. Auf der einen Seite profitieren die Bakterien vom Tumor-Milieu, auf der anderen Seite halten sie die Krankheit in gewissem Ausmaß in Schach: „Der Tumor wird dadurch nicht so groß, dass die meisten infizierten Rebstöcke nicht damit überleben könnten.“ Was die Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Bakterien im Tumor genau zu bedeuten haben, sollen weitere Untersuchungen klären.

Förderer des Projekts

Finanziell unterstützt wurde diese Studie von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (GK1342: A5 – Deeken, A8 – Hentschel/Riederer) und dem Universitätsbund Würzburg im Rahmen des Universitäts-Förderpreises der mainfränkischen Wirtschaft 2012.

Kontakt

Dr. Rosalia Deeken, Lehrstuhl für Botanik I – Molekulare Pflanzenphysiologie und Biophysik, Universität Würzburg, T +49 931 31-89203, deeken@botanik.uni-wuerzburg.de

Menschen mit Angst- und Panikattacken gesucht

Psychologen der Uni Würzburg erforschen, inwieweit die Umgebung Einfluss auf Angsterkrankungen hat. Für eine Studie in einer virtuellen Realität suchen sie darum Menschen, die an plötzlichen, unkontrollierbaren Angstattacken leiden.

Wer bei der Studie mitmachen will, darf sich nicht in psychotherapeutischer Behandlung befinden, keine Psychopharmaka einnehmen und nicht schwanger sein. Die Teilnehmer werden über eine 3D-Brille in eine virtuelle Umgebung versetzt. Dabei werden verschiedene körperliche Reaktionen erfasst und leicht schmerzhaft elektrische Reize am Arm gesetzt.

Insgesamt dauert die Untersuchung rund zwei Stunden. Sie findet im Institut für Psychologie in der Marcusstraße 9-11 statt. Als Aufwandsentschädigung erhalten die Teilnehmer 30 Euro. Termine können ab sofort vereinbart werden bei Diplom-Psychologin Dorothea Neueder, dorothea.neueder@uni-wuerzburg.de

Weltweit sehr gut platziert

Erneut rechnet das renommierte Shanghai-Ranking die Universität Würzburg zu den 200 besten Universitäten der Welt. In dieser Liga spielen insgesamt vier bayerische und vierzehn deutsche Universitäten.

Seit 2003 legt die Jiao-Tong-Universität von Shanghai ihr „Academic Ranking of Universities Worldwide“ vor. Besser bekannt ist es unter dem Namen Shanghai-Ranking; seine jüngste Ausgabe wurde am 15. August 2016 online veröffentlicht.

Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg kommt im Gesamtergebnis des Shanghai-Rankings 2016 wieder unter die besten 200 Universitäten der Welt und unter die besten 14 in Deutschland. Aus Bayern sind neben Würzburg hier die beiden Münchener Universitäten sowie die Uni Erlangen-Nürnberg vertreten. An der Spitze des Rankings stehen drei Einrichtungen aus den USA: die Universitäten Harvard und Stanford sowie die University of California in Berkeley.

Die Ranking-Ergebnisse ausgewählter Forschungsfelder will die Jiao-Tong-Universität am 8. September 2016 öffentlich machen.

Fakten zum Shanghai-Ranking

Das Center for World-Class Universities der Jiao-Tong-Universität von Shanghai betrachtet in seinem Ranking zum einen einzelne Fächer wie Physik und Chemie, zum anderen weiter gefasste Felder wie „Lebens- und Agrarwissenschaften“ oder „Naturwissenschaft und Mathematik“.

Zur Homepage des Shanghai-Rankings: www.shanghairanking.com

Muttersprache prägt Babylaute

Schon das erste Schreien von Neugeborenen trägt Spuren der Muttersprache. Das zeigt sich bei Sprachen, bei denen Tonhöhe oder Tonhöhenverlauf die Bedeutung von Wörtern bestimmen, offenbar besonders deutlich – wie ein Wissenschaftler-Team unter Würzburger Führung jetzt erstmals gezeigt hat.



Neugeborene zeigen in ihrem Weinen charakteristische melodische Muster, die beispielsweise von der Sprache der Mutter beeinflusst sind.

Für europäische Ohren klingen tonale Sprachen ungewohnt: Anders als beispielsweise im Deutschen, Französischen oder Englischen tragen bei ihnen auch die Tonhöhen, in denen Silben oder Wörter ausgesprochen werden, zur Bedeutung bei. Der scheinbar gleiche Laut kann demnach völlig unterschiedliche Dinge bezeichnen – je nachdem, ob er in einer hohen oder tiefen Tonlage oder mit einem besonderen Tonverlauf ausgesprochen wird.

Tonale Sprachen in China und Afrika

Das Hochchinesisch oder Mandarin ist ein Beispiel für solch eine tonale Sprache. Die offizielle Amtssprache Chinas wird hauptsächlich in China, Taiwan und Singapur gesprochen – aktuell von gut

einer Milliarde Menschen. Vier charakteristische Töne muss beherrschen, wer diese Sprache sprechen will.

Deutlich komplizierter ist Lamnso, die Sprache der Nso – einem Volk von geschätzt 280.000 Menschen, die in der Hauptsache im Nordwesten Kameruns in hochgelegenen Dörfern des Graslandes leben und dort Ackerbau betreiben. Die komplexe tonale Sprache kennt acht Töne, von denen etliche zusätzlich in ihrer Kontur variieren. Soll heißen: Wer Lamnso perfekt sprechen will, sollte nicht nur dazu in der Lage sein, die perfekten Töne zu treffen, sondern bei bestimmten Wörtern zusätzlich auch noch spezifische Tonhöhenverläufe einzubauen.

Wenn Schwangere solche komplexen tonalen Sprachen sprechen: Zeigt sich das im Weinen ihrer Neugeborenen? Diese Frage haben Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern in einem Projekt jetzt gemeinsam untersucht. Die Ergebnisse ihrer Studien haben sie in den aktuellen Ausgaben der Fachzeitschriften *Speech, Language and Hearing* und *Journal of Voice* veröffentlicht.

Das Weinen gleicht wie die Tonsprachen einem Singsang

Das Ergebnis: „Das Weinen von Neugeborenen, deren Mütter eine tonale Sprache sprechen, zeigt eine deutlich stärkere melodische Variation, verglichen beispielsweise mit deutschen Neugeborenen“, sagt Professor Kathleen Wermke, Leiterin des Zentrums für vorsprachliche Entwicklung und Entwicklungsstörungen des Universitätsklinikums Würzburg (Poliklinik für Kieferorthopädie) und Erstautorin der beiden Studien.

So war bei den Kindern der Nso in Kamerun nicht nur die „innerlautliche Gesamtvariation der Tonhöhe“, also der Abstand zwischen tiefstem und höchstem Ton, deutlich größer; auch das kurzzeitige Auf und Ab von Tönen während einer Lautäußerung fiel intensiver aus im Vergleich zu den Neugeborenen deutschsprachiger Mütter. „Ihr Weinen glich mehr einem Singsang“, beschreibt Wermke diesen Effekt. Ähnlich sahen die Ergebnisse bei den Neugeborenen aus Peking aus – allerdings etwas schwächer ausgeprägt.

Sprache von Anfang an

Aus Sicht der Wissenschaftler spricht dieser Befund für eine Theorie, die sie auch schon bei Vergleichen von deutschen und französischen Neugeborenen bestätigt gesehen hatten: „Der Erwerb von Bausteinen für die spätere Sprache beginnt bereits gleich nach der Geburt; nicht erst, wenn Babys anfangen zu babbeln oder erste Wörter produzieren“, sagt die Wissenschaftlerin.

Nachdem sie während des letzten Drittels der Schwangerschaft hinreichend Gelegenheit hatten, im Bauch der Mutter ihre „Muttersprache“ kennen zu lernen, zeigen Neugeborene in ihrem Weinen charakteristische melodische Muster, die von der Umgebung – wie eben der Sprache der Mutter – beeinflusst sind, und das, noch bevor sie erste Laute gurren oder sich im sprachähnlichen „Silbenbabbeln“ ausprobieren.

Gleiche Befunde über Kulturgrenzen hinweg

Gleichzeitig sprechen die Forschungsergebnisse für ein hohes Maß an Universalität in den Lautäußerungen von Babys über Kulturgrenzen hinweg.

„Wir haben in diesem Fall Neugeborene aus sehr unterschiedlichen Kulturkreisen untersucht“, sagt Kathleen Wermke. Da sind auf der einen Seite Neugeborene aus Peking, die umgeben von allen Einflüssen moderner Zivilisation – Radio, Fernsehen, Smartphone – herangewachsen sind. Auf der anderen Seite die Kinder der Nso, die in einer ländlichen Umgebung zur Welt gekommen sind, in der es an allen technischen Errungenschaften der Moderne fehlt.

„Dass sich trotz dieser Unterschiede in den Kulturen ähnliche Effekte in den beiden tonalen Sprachgruppen gegenüber der nicht-tonalen deutschen Gruppe zeigen, spricht dafür, dass unsere Interpretation der Daten in die richtige Richtung weist“, so die Wissenschaftlerin.

Vorsichtig formuliert könnten diese Ergebnisse sogar den Schluss nahelegen, dass nicht nur äußere, sondern auch genetische Faktoren hier mitbeteiligt sind. „Natürlich bleibt unbestritten, dass Neugeborene dazu in der Lage sind, jede gesprochene Sprache der Welt zu erlernen, unabhängig davon, wie komplex sie ist“, sagt Kathleen Wermke.

Grundlage für die frühe Diagnose von Störungen

55 Neugeborene aus Peking und 21 aus Kamerun haben die Wissenschaftler im Rahmen ihrer Studien untersucht und deren Lautäußerungen in den ersten Lebenstagen aufgezeichnet. Extra zum Weinen gebracht wurden die Babys dafür selbstverständlich nicht. „Wir haben nur spontane Lautäußerungen aufgezeichnet, in der Regel immer dann, wenn sich ein Baby bemerkbar machte, weil es Hunger hatte“, sagt Kathleen Wermke.

Aus Sicht der Wissenschaftler tragen die Ergebnisse dieser Studien dazu bei, wesentliche Einflussfaktoren auf die frühesten Phasen der Sprachentwicklung besser zu verstehen als dies bisher der Fall war. Dies verbessere gleichzeitig die Möglichkeit, Frühindikatoren zu identifizieren, die zuverlässig Auskunft über mögliche Entwicklungsstörungen in diesem Bereich zu einem sehr frühen Zeitpunkt geben können. Bis zu einer klinischen Anwendung seien allerdings noch zahlreiche weitere Fragen zu klären.

Zwei Publikationen zum Thema

Fundamental frequency variation within neonatal crying: Does ambient language matter? Kathleen Wermke, Johanna Teiser, Eunice Yovsi, Paul Joscha Kohlenberg, Peter Wermke, Michael Robb, Heidi Keller & Bettina Lamm. *Speech, Language and Hearing*, dx.doi.org/10.1080/2050571X.2016.1187903

Fundamental Frequency Variation in Crying of Mandarin and German Neonates. Kathleen Wermke, Yufang Ruan, Yun Feng, Daniela Dobnig, Sophia Stephan, Peter Wermke, Li Ma, Hongyu Chang, Youyi Liu, Volker Hesse, and Hua Shu. *Journal of Voice*, dx.doi.org/10.1016/j.jvoice.2016.06.009

Kontakt

Prof. Dr. Kathleen Wermke, T (0931) 201-73 430; Wermke_K@ukw.de

Personalia

Dr. **Michelle Becka**, Universitätsprofessorin in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Institut für Praktische Theologie, wurde mit Wirkung vom 12.07.2016 zur Universitätsprofessorin für Christliche Sozialwissenschaft an der Universität Würzburg ernannt.

Prof. Dr. **Bettina Böttcher**, University of Edinburgh, wurde mit Wirkung vom 01.08.2016 zur Universitätsprofessorin für Biochemie mit Schwerpunkt Cryo-Elektronenmikroskopie an der Universität Würzburg ernannt.

Dr. **Claudia von Collani**, Privatdozentin für das Fachgebiet Missionswissenschaft (Schwerpunkt: Ostasiatische Missionsgeschichte), wurde mit Wirkung vom 01.08.2016 zur außerplanmäßigen Professorin bestellt.

Dr. **Andreas Eder**, Juniorprofessor, Institut für Psychologie, wurde mit Wirkung vom 01.08.2016 zum Universitätsprofessor für Allgemeine Psychologie II: Emotion und Motivation an der Universität Würzburg ernannt.

Dr. **Nicolas Giersig** wird ab 15.08.16 im Verwaltungsdienst beim Research Advancement Centre (Präsidialbüro) beschäftigt.

Prof. Dr. **Antje Gohla**, Lehrstuhl für Pharmakologie, bekommt auf Antrag der Medizinischen Fakultät vom 01.10.2016 bis 31.03.2017, längstens aber bis zur endgültigen Wiederbesetzung der Stelle, weiterhin die kommissarische Leitung des Lehrstuhls übertragen.

Heike Grübl, Bibliotheksoberspektorin, Universitätsbibliothek, ist mit Wirkung vom 15.08.2016 zur Bibliotheksamtfrau ernannt worden.

PD Dr. **Daniel Herr**, wissenschaftlicher Mitarbeiter mit ärztlichen Aufgaben, Frauenklinik und Poliklinik, wurde mit Wirkung vom 01.08.2016 zum Universitätsprofessor für Senologie und konservative gynäkologische Onkologie an der Universität Würzburg ernannt.

Dr. **Thomas Heyne**, Fachgruppe Didaktik Biologie, wird für die Zeit vom 01.10.2016 bis 31.03.2017 Sonderurlaub unter Fortfall der Leistungen des Dienstherrn gewährt zur Wahrnehmung der Vertretung der W3-Professur für Biologie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

Prof. Dr. **Samuel Kounev**, Institut für Informatik, hat einen Ruf an die Universität Stuttgart abgelehnt.

Dr. **Burkhard Lauterbach**, Universitätsprofessor in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Institut für deutsche Philologie, wird vom 01.09.2016 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 18.02.2017, weiterhin auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W3 für Europäische Ethnologie/Volkskunde beschäftigt.

Prof. Dr. **Eckhard Leuschner**, Institut für Kunstgeschichte, wurde für die Zeit vom 01.10.2016 bis 31.03.2017 Sonderurlaub unter Belassung der Leistungen des Dienstherrn gewährt zur Wahrnehmung von Forschungsarbeiten in Archiven in Florenz, Rom und dem Vatikan.

Nicole Räth, Referat 5.1 (Bauplanung / Große Baumaßnahmen) der Zentralverwaltung, wurde mit Wirkung vom 01.09.2016 zur stellvertretenden Leiterin des Referats bestellt.

Dr. **Heike Raphael-Hernandez**, Universitätsprofessorin in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, wird vom 21.08.2016 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 18.02.2017, weiterhin auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W2 für American Cultural Studies beschäftigt.

PD Dr. **Christoph Ratz**, Institut für Sonderpädagogik, wurde mit Wirkung vom 27.07.2016 zum Universitätsprofessor für Sonderpädagogik IV – Pädagogik bei Geistiger Behinderung an der Universität Würzburg ernannt.

Prof. Dr. **Alexandra Schubert-Unkmeir**, Institut für Hygiene und Mikrobiologie, wurde mit Wirkung vom 12.08.2016 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Alois Spahn, Akademischer Direktor, Rechenzentrum - Beratung, Information und Ausbildung, tritt mit Ablauf des Monats Oktober 2016 in den Ruhestand.

Dr. **Waltraud Weidenbusch**, Universitätsprofessorin in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, wird vom 01.09.2016 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 18.02.2017 weiterhin auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W3 für Romanische Sprachwissenschaften beschäftigt.

Dienstjubiläen 40 Jahre:

Doris Schulz, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, am 31.08.2016

Dienstjubiläen 25 Jahre:

Michael Gehring, Servicezentrum Technischer Betrieb, am 18.08.2016

Christel Koljaja, Institut für Virologie und Immunbiologie, am 18.08.2016

Eberhard Kuhn, Wissenschaftliche Werkstatt für Forschung und Lehre, Fakultät für Physik und Astronomie, am 27.08.2016

Claudia Lang, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht, am 31.08.2016

Prof. Dr. **Samuel Samnick**, Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin, am 01.07.2016

Prof. Dr. **Markus Sauer**, Lehrstuhl für Biotechnologie und Biophysik, am 16.08.2016

Gerätebörse

Möbel abzugeben

Bei der Universitätsbibliothek sind Möbel entbehrlich geworden und können ohne Kostenerstattung an andere bayerische staatliche Stellen abgegeben werden:

- verschiedene ältere Tische und Thekenschränke mit Oberfläche aus Kunststoff (Buche-Nachbildung) und Metallgestell
- Zeitschriftenheftauslageschränke der Firma Schulz Bibliothekstechnik, Speyer (H: 217cm, B: 110cm, T: 43cm), Holz: Mahagoni furniert, Klappen aus Kunststoff. Die Schränke haben je 24 Fächer (4 in der Breite, 6 in der Höhe). Die Seitenteile sind leicht beschädigt.

Interessierte sollen sich bis 30.09.2016 an Almut Wenk wenden,
T 31-85967, beschaffung@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Tonerpatronen abzugeben

Bei der Universitätsbibliothek sind Tonerpatronen für einen Drucker HP Color LaserJet CP-3505DN (ein originalverpackter Komplettsatz Cyan, Magenta, Gelb und Schwarz sowie ein angefangener Satz noch im defekten Drucker) entbehrlich geworden und können ohne Kostenerstattung an andere bayerische staatliche Stellen abgegeben werden.

Interessierte sollen sich bis 30.09.2016 bei der EDV-Abteilung der Universitätsbibliothek melden, T 31-85951, edv@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Toner abzugeben

Der Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht und Zivilprozessrecht hat für dienstliche Zwecke einen Doppelpack-Toner abzugeben. Es handelt sich um eine Tonerkartusche vom Typ Q7553X für HP LaserJet M2727 mfp, P2014, P2015. Interessierte sollen sich unter T 31-82363 melden oder per E-Mail, l-br.ar.zpr@jura.uni-wuerzburg.de

Rechner abzugeben

Am Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Deutsches und Europäisches Handels- und Gesellschaftsrecht ist für dienstliche Zwecke ein Rechner vom Typ Fujitsu Esprimo P7935 E80+ von 08/2009 abzugeben. Interessierte sollen sich bei Ulrike Hennig melden, T (0931) 31-82327, l-gesellschaftsrecht@jura.uni-wuerzburg.de

Hängeregistratur-Schränke

Das Institut für Geschichte der Medizin hat 15 Hängeregistratur-Schränke mit Schubladen (Metall) abzugeben. Im Einzelnen handelt es sich um:

- 4 schmale in grau: 41 cm x 60 cm X 105 cm
- 4 schmale in grau: 41 cm X 60 cm X 135 cm
- 3 breite in grau: 78 cm X 60 cm X 135 cm
- 3 breite in grau: 78 cm X 60 cm X 104 cm
- 1 breiter in braun: 78 cm X 60 cm X 106 cm

Interessierte sollen sich bis 30. September bei Cornelia Gräff melden, cornelia.graeff@uni-wuerzburg.de, T: (0931) 31-83091